

Buchbesprechungen

Bücher aus dem Piper Verlag

I. VIKTOR E. FRANKL/ FRANZ KREUZER
IM ANFANG WAR DER SINN
VON DER PSYCHOANALYSE ZUR LOGOTHERAPIE
EIN GESPRÄCH
Serie Piper 520 München 1986

Wer V. Frankl und seine Logotherapie noch nicht kennt, sollte zu diesem Buch greifen, das in erster Linie ein Rundfunkgespräch enthält. Zur Sprache kommen dabei Leben und Erfahrungen Frankls, seine Arbeit und Entwicklung als Therapeut sowie die von ihm begründete Logotherapie, in der Frankl, neben dem Willen zur Lust, wie Freud, und dem Willen zur Macht, wie Adler, vor allem dem Willen zum Sinn Rechnung trägt.

Zusätzlich enthält das Buch noch zwei längere Texte Frankls: "Von der Trotzmacht des Geistes" und "Was ist Logotherapie", in denen seine Lehre etwas systematischer vorgetragen wird.

II. LESZEK KOLAKOWSKI
DIE SUCHE NACH DER VERLORENEN GEWISSHEIT
DENKWEGE MIT EDMUND HUSSERL
Serie Piper 535 München 1986

In diesem Buch will der polnische, in England lehrende Philosoph, keine Einführung ins Gesamtwerk Husserls geben, sondern er setzt bei einem, allerdings grundlegenden Problem des Husserlschen Denkens an, dem Problem der Gewissheit.

Spätestens seit Descartes Wissenschaft und Philosophie nach dem Ideal der Mathematik neu gestaltete, ist die Gewissheit, als eine ausgezeichnete Eigenschaft der Mathematik, ein beherrschendes Thema des westlichen Denkens geworden.

Husserl, der Lehrmeister von bekannten Philosophen wie Scheler und Heidegger, wollte einerseits die Philosophie zu einer Wissenschaft machen, und sie deshalb auf ein absolut sicheres Fundament stellen. Kolakowski versucht in dem vorliegenden Buch, die

Zielsetzung Husserls, die innere Logik, aber auch Mängel, Fehler und schliesslich das Scheitern seines Unternehmens nachzuzeichnen: "Das Ziel war unveränderlich dasselbe: wie die unerschütterliche, die absolut unzweifelhafte Grundlage der Erkenntnis auffindig zu machen sei; wie die Argumente von Skeptizisten, von Relativisten zu widerlegen seien ... Ich denke nicht, dass er jene sich selbst begründende Fundierung unseres Denkens aufgefunden hat." (S.10-11)

Kolakowski ist dennoch nicht der Meinung, dass Husserls Suche wertlos war: "Aber sein Bemühen war darum nicht vergebens; ich glaube vielmehr, dass die Phänomenologie (So wird die philosophische Methode Husserls genannt.H.H.) in unserem Jahrhundert der bedeutendste und ernsthafteste Versuch war, zu den letzten Quellen des Wissens zu gelangen. Es ist für die Philosophie von höchster Bedeutung zu fragen: warum schlug dieser Versuch fehl und warum musste er (wie ich glaube) zwangsläufig fehlschlagen?" (S.11)

Kolakowskis eigene Schlussfolgerung ist, dass die Suche nach Gewissheit, trotz ihres vorprogrammierten Misserfolgs, zum Wesen des Menschen gehört: "Was immer in den Bereich der menschlichen Kommunikation eintritt, ist zwangsläufig ungewiss, stets fragwürdig, gebrechlich, vorläufig und sterblich. Und doch ist es unwahrscheinlich, dass die Suche nach Gewissheit je aufgegeben wird, und wir dürfen zweifeln, ob es wünschenswert wäre, damit aufzuhören. Diese Suche hat wenig zu tun mit dem Fortschritt von Wissenschaft und Technologie. Ihr Hintergrund ist eher religiöser als intellektueller Natur; sie ist, wie Husserl zutiefst wusste, eine Suche nach Sinn. Sie ist ein Verlangen, in einer Welt zu leben, aus der Kontingenz verbannt ist, wo vor allem ein Sinn (und d.h. ein Zweck) gegeben ist. Wissenschaft ist ausserstande, uns mit dieser Art von Gewissheit zu versehen, und es ist unwahrscheinlich, dass Menschen jemals ihre Versuche, über wissenschaftliche Rationalität hinauszugehen, aufgeben könnten." (S.95)

III. KARL JASPERS
 NIKOLAUS CUSANUS
Serie Piper 660 München 1987

In diesem Buch versucht Jaspers, der vielschichtigen Persönlichkeit von Nikolaus Cusanus gerecht zu werden. Cusanus, 1401 unweit von Luxemburg, in Kues an der Mosel, geboren, war in der Hauptsache ein Mann der Kirche, genauer, des kirchlichen Apparates. Seine Hauptaufgabe sah er zeit seines Lebens darin, die Einheit der Kirche wieder herzustellen und eine Reform der kirchlichen Institutionen durchzuführen.

Hierzu muss man sich in Erinnerung rufen, dass erst das Konstanzer Konzil von 1414-1418 das päpstliche Schisma beendet hatte, und anschliessend das Basler Konzil von 1431-1449, an dem Cusanus mehr oder weniger zufällig teilnahm, daran ging, die Vereinigung der Kirche zu konkretisieren.

Als Berater verschiedener Päpste, als Bischof von Brixen und als Generalvikar in Rom blieb Cusanus nur wenig Zeit zur theologischen und philosophischen Spekulation. Es ist falsch, in ihm zuerst den Philosophen zu sehen. Meines Erachtens kann man Leben und Werk dieses Mannes nur dann gebührend bewerten, wenn man in ihm zuerst den Kirchenmann, dann den Seelsorger (seine Predigten liegen leider noch immer nicht in einer vollständigen und zugänglichen Edition vor) und an dritter Stelle erst den Philosophen sieht, vom Wissenschaftler ganz zu schweigen.

Jaspers ist sich dieser Sachlage bewusst, und sein Buch handelt dementsprechend nicht nur vom philosophischen Denken des Cusanus, sondern es bezieht auch sein Verhältnis zur Wissenschaft ein, enthält Kapitel zu seiner politischen und kirchlichen Tätigkeit, zu seiner Lebenspraxis sowie überhaupt zu seiner geschichtlichen Stellung. Es schliesst mit einer eingehenden Kritik.

In der Darstellung der cusanischen Philosophie geht Jaspers sehr weit und einfülsam mit Cusanus mit. Jaspers' Grenzen aber liegen genau da, wo bei Cusanus der religiöse Glaube in das philosophische Denken einbricht; hier verweigert er ihm die Gefolgschaft und zeigt kein Verständnis. Immerhin, und das zeugt für seine intellektuelle Redlichkeit, sind Darstellung und Kritik ziemlich sauberlich getrennt. Dennoch bekommt man durch diese Abwehr von seiten Jaspers' ein schiefes Bild vom Denken und Wirken des Cusanus. Dass der Abschnitt über die Christologie ganze 3 Seiten beträgt, ist nur ein äusseres Anzeichen dieser Disproportion. Unterschwellig spürt man den Vorwurf, Cusanus sei kein reiner Philosoph gewesen. Dadurch aber wird Jaspers der eigentlichen Persönlichkeit des Cusanus nicht gerecht.

Dazu kommt, dass Jaspers, wenn er das (kirchen)politische Wirken des Cusanus beurteilt, nicht aus seiner gesinnungsethischen Haut herauskommt und das vorwiegend verantwortungsethische Handeln des Cusanus nicht gebührend zu würdigen imstande ist.

IV. HANS KÜNG
 THEOLOGIE IM AUFBRUCH
 EINE ÖKUMENISCHE GRUNDLEGUNG
Piper München 1987

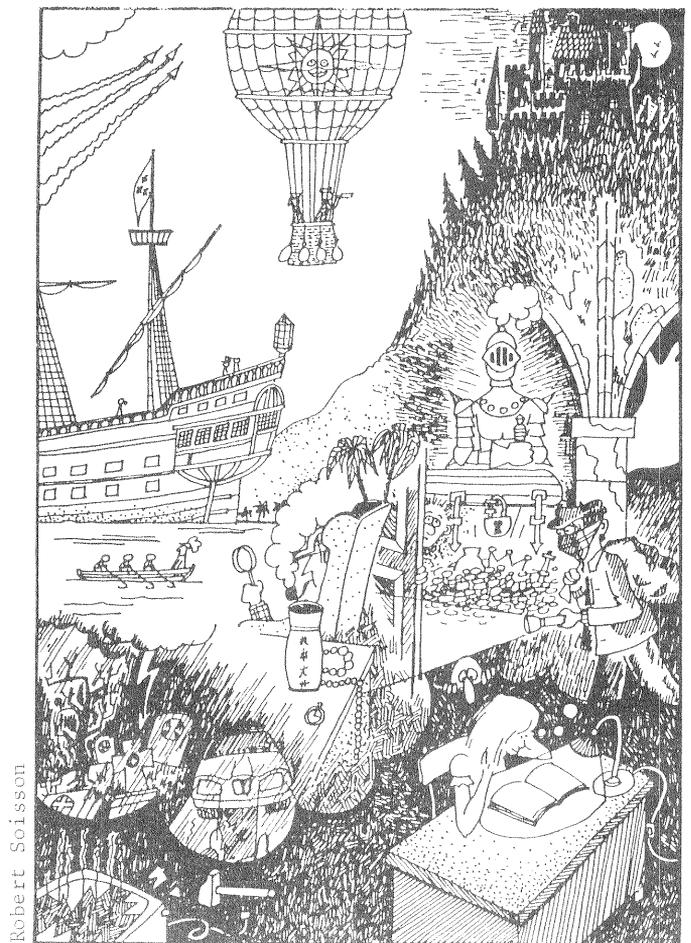
Das neueste Buch von Küng ist eigentlich ein Sammelband. Es enthält ältere Schriften (eine geht auf das Jahr 1962 zurück), ein paar bisher unveröffentlichte Abhandlungen und schliesslich Texte aus den letzten drei Jahren. Man hat mitunter den Eindruck, Küng habe seine Schublade leeren wollen, um die rezenten, äusserst interessanten Schriften zu einem präsentablen Band aufstocken zu können.

Letzten Endes genügt es, die längere Abhandlung "Paradigmenwechsel in Theologie und Naturwissen-

schaft" (S.153-207) sowie den klärenden Zusatz "Ein neues Modell von Theologie?" (S.208-221) in Betracht zu ziehen. Küng geht hier aus von einer Perspektive, die schon 1962 von Thomas S. Kuhn in die Wissenschaftstheorie eingebracht worden ist. Derzufolge entwickelt sich die Wissenschaft weder kontinuierlich noch völlig sprunghaft, sondern zwei Fortschrittsebenen müssen unterschieden werden: es gibt einerseits epochale, grossräumige Verstehensmodelle, von Kuhn 'Paradigmen' genannt, innerhalb deren, andererseits, kontinuierlich Entwicklungen stattfinden; das ist die Ebene der sogenannten 'Normalwissenschaft'. Zwischen verschiedenen Paradigmen bestehen qualitative Unterschiede, die u.a. dazu führen, dass Vergleiche und sonstige Beziehungen fast unmöglich sind.

Küng ist einer der ersten, der diese Betrachtungsweise auf die Theologie anzuwenden versucht. Er unterscheidet 6 Paradigmen in der bisherigen Theologiegeschichte: das urchristlich-apokalyptische, das altkirchlich-hellenistische, das mittelalterlich-römisch-katholische, das reformatorisch-protestantische, das neuzeitlich-aufklärerische und schliesslich das zeitgenössisch-ökumenische, dessen wir uns erst bewusst werden. Zwischen diesen Makroparadigmen liegen, sie teilweise überlappend, verschiedene Meso- und Mikroparadigmen.

Solche Paradigmen können natürlich nur gedanklich sauber voneinander unterschieden werden. Es ist aber wichtig, das zu tun, um die heutige theologische Problemlage richtig zu verstehen: "Wir haben es in unserem Jahrhundert mit der Konkurrenz, ja oft dem konfliktsträchtigen Streit nicht nur divergierender Theologien, sondern divergierender Paradigmen zu tun. Dieser Konflikt ist Resultat der geschichtlichen Ungleichzeitigkeit jener grossen Verstehensmodelle, mit denen Theologen oder Kirchenvertreter jeweils arbeiten ... und weil es



Robert Soisson

hier um Paradigmen geht, um lang herangereifte, tief verwurzelte, alles beeinflussende, oft bewusste und oft unbewusste Grundannahmen, ist der Streit zwischen sogenannten 'Progressiven' und 'Konservativen' in den verschiedenen Kirchen oft so hart, scheinbar so unversöhnlich." (S.156)

Im weiteren Verlauf seiner Abhandlung zeigt Küng, wie solche Paradigmenwechsel in der Theologie vor sich gegangen sind, unter welchen Bedingungen herrschende Erklärungsmodelle von neuen abgelöst wurden. Und er geht dabei auch auf die naheliegende Frage ein, ob diese Betrachtungsweise nicht notwendig im historischen Relativismus landet. (Diesem Thema ist auch noch der Beitrag "Gibt es die eine wahre Religion?" gewidmet. S. 274-306)

Das zeitgenössische Paradigma wird von Küng 'ökumenisch' genannt, es ist "eine Theologie, die in der je anderen Theologie nicht mehr den Gegner, sondern den Partner sieht und die statt der Trennung auf Verständigung aus ist, und dies nach zwei Richtungen: ad intra, für den Bereich der zwischenkirchlichen, innerchristlichen Ökumene, und ad extra, für den Bereich der ausserkirchlichen, ausserchristlichen Weltökumene mit ihren verschiedenen Regionen, Religionen, Ideologien und Wissenschaften." (S. 198)

Dieses Paradigma setzt die Errungenschaften der Neuzeit voraus: moderne Naturwissenschaft, Philosophie, Demokratie, Religionskritik, Human- und Sozialwissenschaften, Exegese, Befreiungsbewegungen. Sein Horizont ist "unsere eigene heutige

menschliche Erfahrungswelt" (S. 200), ihr Masstab ist natürlich die christliche Botschaft.

Hubert Hausemer

